Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1927

232 (23.8.1927) Frauenbeilage

Visual Library

Frauenbeilage

ZUM KARLSRUHER TAGBLATT

Zur Berufsfrage der Frau.

Forderungen des Bundes Deutscher Frauenvereine.

Trotz äußerer Gleichberechtigung ist der Kampf, den die Frau heute auf dem Gebiete des Erwerbslebens führen muß, in vieler Hinsicht schwerer, und ihre Lage ist schlechter geworden, als zuvor. Einerseits sind in den Behörden von Gemeinden, Staaten und Reich Frauen bei weitem nicht in der Zahl eingestellt worden, die dem Vorhandensein fähiger und geeignet ausgebildeter Frauen entsprochen hätte. Auf dem Gebiete der Schule, Wohlfahrtspflege, Sozialpolitik, auf dem die Frauen außer ihrer allgemeinen Eignung noch die besondere Befähigung ihres weiblichen Erfahrungskreises mitbringen, hat die Mitwirkung der Frau sehr geringe Fortschritte gemacht. Während im allgemeinen die Behörden in viel weiterem Maße mit Außenseitern durchsetzt sind als zuvor, sind die Frauen bei dieser Lockerung der bürokratischen Auslese nur sehr wenig berücksichtigt worden. Der dann einsetzende Personalabbau dagegen ist von Grundsätzen beherrscht gewesen, die an die Beurteilung der wirtschaftlichen Frauenfrage von vor einem halben Jahrhundert erinnern. Nur denjenigen Frauen wird ein Recht auf Erwerb zugestanden, die Angehörige zu ernähren haben. Die weitaus größere Zahl der übrigen erwerbstätigen Frauen, deren Eltern leben, ohne sie ernähren zu können, werden in ihrer Versorgungsberechtigung grundsätzlich hinter den Männern zurückgestellt.

Der Bund Deutscher Frauenvereine erhebt angesichts dieser Tatsachen mit starkem Nachdruck die Forderung:

Vermehrte Einstellung von Frauen auf solchen Gebieten, die nach ihrer Art und Aufgabe den bestimmenden Einfluß der Frau erfordern, wie Schule, Jugendfürsorge, Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik.

Stärkere Beteiligung befähigter Frauen auch in den höheren und leitenden Stellen der Verwaltung, insbesondere auf den obengenannten Gebieten.

Durchführung des Grundsatzes „Gleicher Lohn bei gleicher Leistung" für Mann und Frau in den Beamtenbesoldungsgesetzen und in den Tarifverträgen für die im öffentlichen Dienst Angestellten.

Schlafdauer und Schulleistung der Kinder.

Bekanntlich braucht der Mensch in keinem Alter mehr so viel Schlaf wie in den Kinderjahren. Der Säugling verschläft noch gut drei Viertel seines Lebens, das vorschulpflichtige Kind sollte noch seine 12—14 Stunden Schlaf haben, und auch bei Kindern, die schon zur Schule gehen, darf man auf keinen Fall in dieser Beziehung sparen; denn nur ein gut ausgeruhtes Kind ist in der Lage, sich gut und normal zu entwickeln und den Anforderungen der Schule gerecht zu werden.

Leider wird von zahlreichen Eltern viel zu wenig Sorgfalt in dieser Richtung verwendet, teils aus Gleichgültigkeit, teils weil es ihnen unbequem ist, gegen den Willen des Kindes anzukämpfen. Nun ist es ja so, daß die Kinder oft wenig Lust verspüren, des Abends ihre Spiele frühzeitig abzubrechen oder gar eine gerade mit Eifer betriebene Beschäftigung im Laufe des Tages aufzugeben, wenn die Stunde des Mittagsschläfchens gekommen ist. Es gehört oft geschicktes diplomatisches Vorgehen der Mutter dazu, um diese Stunde des Schlafengehens ohne allzu lebhafte Katastrophen vorübergehen zu lassen. Wenn aber eine Mutter immer mit Konsequenz vorgeht, dann wird mit der fortschreitenden Gewöhnung der Widerstand allmählich nachlassen.

Die Kinder sind eben noch unvernünftig und es ist daher unbedingte Pflicht der Eltern, sie auch gegen ihren Willen dazu zu zwingen, eine genügende Zahl der Stunden im Bett zu verbringen. Wie nachteilig es für Kinder ist, wenn sie zu wenig Schlaf haben, darüber können alle Lehrer ein Lied singen. Wenn Kinder des Morgens müde und abgespannt in der Schule dasitzen und nicht recht imstande sind, dem Unterricht zu folgen, dann ergeben in der Mehrzahl der Fälle Erkundigungen die Feststellung, daß das betreffende Kind am Tage vorher besonders spät zu Bett gegangen ist. Interessanterweise sind denn auch die Leistungen der Kinder in der Schule in der Regel am Montag am schlechtesten. Eine Statistik, die in dieser Beziehung auch sehr lehrreich ist, teilt Professor Dr. Otto Stählin mit (vergl. „Warum kommen die Kinder in der Schule nicht vorwärts?" von Dr. Otto Stählin und Dr. Albert Uffenheimer, Verlag der Aerztlichen Rundschau, Otto Gmelin, München). Diese ist an amerikanischen Schulkindern vorgenommen worden, und zwar hat der die Untersuchung leitende Psychologe aus einer Viertelmillion Schulkinder tausend besonders begabte herausgewählt und denen 3000 nichtausgewählte Kinder gegenüber gestellt. Es hat sich ergeben, daß die Schlafdauer bei den ausgewählten begabten Kindern in den verschiedenen Altersstufen im Durchschnitt um eine halbe bis eine ganze Stunde länger war, als bei dem Durchschnitt der nicht ausgewählten Kinder.

Diese Feststellung, die, wie gesagt, durch zahlreiche Einzelbeobachtungen von Lehrern gestützt wird, sollte den Eltern zu denken geben und insbesondere die Mütter dazu veranlassen, energisch dafür zu sorgen, daß ihre Kinder rechtzeitig ins Bett kommen. Es ist schon um deswillen ein Unfug, Kinder in allzu jugendlichem Alter bereits zu Abendgesellschaften mitzunehmen oder sie an im Hause stattfindenden Gesellschaften teilnehmen zu lassen. Ebenso wie der Besuch von Theatern und Kinos den Kindern auch nicht den Schlaf rauben sollte. Im Sommer ist es wieder vor allem das fröhliche Spiel im Freien, das die Kinder übermäßig lange festhält; so gesund dieses an sich auch ist, so muß doch jede verständige Mutter dafür sorgen, daß um deswillen nicht die Schularbeiten etwa bis in die Abendstunden verschoben werden, so daß, wenn die normale Stunde des Zubettegehens schlägt, das Kind der Mutter mit dem Einwand kommt, daß es noch für morgen arbeiten müsse ... Ganz abgesehen davon, daß die Arbeiten, die nun in ermüdetem Zustande und in aller Eile erledigt werden, nur minderwertig ausfallen können, ist die unweigerliche Folge davon, daß das Kind am nächsten Tage nicht genügend ausgeruht zur Schule kommt und beim Unterricht versagt.

Viele Klagen der Eltern über nicht genügende Schulleistungen ihres Kindes und über seine körperliche Indisposition würden gewiß aufhören, wenn die Eltern mit Energie und Konsequenz darauf achten würden, daß das Kind genügend Schlaf bekommt. L. B.

Hauswirtschaftliches.

Wasserkrüge oder Wasserflaschen? Häufig hat man, namentlich auf dem Lande, eisen- oder stark kalkhaltiges Wasser, und das Reinhalten der Wasserflaschen und Karaffen in den Schlafzimmern verursacht dann ziemlich viel Arbeit. Wird es versäumt, so machen die durch abgesetzten Kalk trübe gewordenen Flaschen einen häßlichen Eindruck. Man tut deshalb gut, an Stelle der üblichen Wasserflaschen Porzellan-, Steingut- oder Fayencekrüge zu verwenden, die nicht so leicht ansetzen und leicht zu reinigen sind, auch immer appetitlich aussehen. Will man doch bei den Glasflaschen bleiben, so wähle man wenigstens solche, welche einen weiten Hals haben, so daß man mit der Flaschenbürste überall hingelangen kann. Ein vorzügliches Hilfsmittel zum Reinigen der Glasgefäße ist auch ungereinigte Salzsäure, die man in der Apotheke oder Drogerie bekommt. Wenige Tropfen hiervon genügen, um den Kalkansatz zu entfernen. Doch vergesse man nicht, gut nachzuspülen. Auch darf von der Salzsäure kein Tropfen etwa auf Teppich, Schürze oder Kleid fallen, das würde sofort häßliche Löcher geben. Man schließe auch die Salzsäureflasche nach Gebrauch gut und halte sie unter Verschluß, wo niemand darankommen kann, denn Salzsäure ist giftig.

Pilzragout. 125 Gramm Pilze werden gedünstet, dann bereitet man aus 100 Gramm Butter und zwei Eßlöffel Mehl eine weiße Einbrenne, verdünnt sie mit etwa einem Glas Wasser, dann kommt etwa ein Eßlöffel voll Zitronensaft, 6—8 gekochte und in Scheiben geschnittene Kartoffeln, eine in Würfel geschnittene Salzgurke, eine geriebene Zwiebel, Schnittlauch und Kapern hinein. Dies alles läßt man aufkochen.

Etwas von der Kunstseide.

Es läßt sich nicht leugnen, sie hat ihren Siegeszug in allen Kulturländern angetreten und ist überall von der Damenwelt mit offenen Armen aufgenommen worden. Warum auch nicht? Gibt es etwas Schöneres als harmonisch abgetönte kunstseidene Wäsche? Schimmernd fein und zierlich sind all die zarten Dinge, die aus Kunstseide hergestellt werden. Duftig und zart ist kunstseidene Leibwäsche und dabei von fast unbegrenzter Haltbarkeit — wenn man ihr eine pflegsame Behandlung zuteil werden läßt. Seidene Wäsche ... vor einem Jahrzehnt noch unerhörter Luxus, Privileg für eine vom Schicksal besonders begünstigte Schicht, heute durch die Hilfe unserer Technik und Chemie etwas, das für jede Dame im Bereich des Möglichen liegt. Die Zeit ist nicht fern (oder sind wir schon jetzt so weit?), daß es als selbstverständlich gilt, wenn zur Ausstattung einer Braut kunstseidene Wäsche gehört, so wie früher zur Aussteuer unserer Großmütter „schimmernde Wolle und schneeigter Lein" gehörten. Natürlich bedürfen diese farbenprächtigen, zartduftigen Gebilde einer pflegenden Hand und einer sorgsamen Behandlung, will sich ihre Besitzerin ihrer recht lange erfreuen. Farblich empfindliche kunstseidene Sachen wäscht man daher am vorteilhaftesten durch leichtes Hin- und Herschwenken und Durchdrücken ohne zu reiben und zerren in einer einfachen kalten Persillauge. Infolge seiner Pulverform und der dadurch bedingten leichten Löslichkeit in kaltem Wasser ist dieses Waschmittel besonders zur Behandlung kunstseidener Wäschestücke geeignet. Sorgfältiges Spülen in kaltem bzw. schwacherwärmtem Wasser, dem man zum Auffrischen der Farbe ein wenig Küchenessig (1 Eßlöffel auf 1 Liter Wasser) zugesetzt hat, sowie Trocknen durch Einschlagen in weiße Tücher und linksseitiges Plätten mit mäßig warmem Eisen, vervollständigen den Waschvorgang. Die Naßbehandlung selbst soll in jedem Falle so kurz wie möglich sein.

Bei richtiger Behandlung kann das Wäschestück nach dem Waschen noch schöner sein als neu. Die meisten kunstseidenen Sachen sind indanthren gefärbt. Indanthrenfarben sind bekanntlich das Zuverlässigste, was wir auf diesem Gebiete bis heute kennen. Bei Anwendung der oben beschriebenen Kaltwaschmethode leuchten diese Farben nach der Behandlung frischer und lebhafter als vordem.

Ein besonderes Kapitel ist immer die Strumpfwäsche. Naturgemäß ist der Strumpf mehr als andere Wäscheteile intensiver Beschmutzung ausgesetzt, und vor allem die Säuberung der Fußteile ist nicht immer leicht, zumal die empfindliche Kunstseidenfaser hartes Reiben nicht verträgt. Es muß hierzu unbedingt ein Waschmittel mit gut schmutzlösender Wirkung genommen werden, das eine eindringliche Handbearbeitung des Stückes unnötig macht. Zur Strumpfwäsche nimmt man die Lauge nicht kalt, sondern schwach warm. Dieses ist schon aus hygienischen Gründen zu empfehlen. Sorgfältiges Spülen nach dem Waschen ist natürlich immer nötig, damit alle Laugen- und Seifenreste aus dem Gewebe entfernt werden.

Allstein-Schnittmuster
Alleinverkauf
Hermann Tietz

Reste in Waschstoffen, Seidenstoffen, Voile etc.
werden extra billig abgegeben.
Carl Büchle, Inh. Gebrüder Kohlmann, Erbprinzenstr. 28 am Ludwigsplatz

Spezial-Abteilung
Servierkleider
Pflegerinnen-Kleider
Berufskittel
Servier-Schürzen, schwarz und weiß
Beachten Sie meine Spezialauslage!
CHRIST. OERTEL
Kaiserstr. 101-103, bei der Kronenstr. Fernruf 217

Blusen
in Opal, Voile, K'seiden, Trikot, Crepe de chine 2c.
wegen Aufgabe des Artikels
bedeutend unter Preis
Sehr günstige Kaufgelegenheit!
Julius Strauß

Polstermöbel und Dekorationen
finden Sie in geschmackvoller Ausführung
im Spezialgeschäft
E. BURGER Waldstraße 89 Telephon 2317
Aufarbeiten v. Polstermöbel u. Matratzen bei billigster Berechnung.
Spannen und Aufmachen v. Vorhängen bei fachm. Ausführung.

Für den Herbst
Velourine-Satin das elegante, weichfließ. Gewebe für vornehme Kleider, in den neuesten Farben 100 cm breit 11.75
Mehle & Schlegel Karlsruhe Kaiserstr. 124 b
Schneiden Sie nach Vobach-Schnitten, Sie fahren gut

BILLIGE BEZUGSQUELLEN

Bade-Einrichtungen
W. Winterbauer, Zähringerstr. 57
Confitüren
Leo Gern, Karlstraße 76. Teleph. 3705
Corsett-Spezialgeschäft
Dr. Haehls Korsettersatz „Natura" Alleinverk. Julie Baur Wwe. Klauprechtstraße 9. Tel. 4163.
Damen- und Backfisch-Konfektion
Freund & Co. Kaiserstraße 201, Eing. Waldstraße
Drogerie
Otto Mayer, Ecke Schützenstraße und Wilhelmstraße Nr. 20
Elektrische Apparate
Elektrohaitz, Rheinstr. 18

Elektrolux
Der führende Staubsauger. Kaiserstr. 74. Tel. 1704
Färberei
I. F. Schmidt, Scheffelstr. 53 Kaiserstr. 44. Karlstr. 74
Färberei
Mich. Weiß, Blumenstraße 17
Fahrräder
H. Irion, Schützenstr. 40. Teleph. 5778
Gardinen-Waschanstalt
W. Müller, Inh. Käthe Fass, Humboldtstraße 1. Tel. 6519

HERD-BECKER Waldstr. 13
Gas- u. Kohlenherde, Oefen
Goldschmiede-Werkstatt
Hans Stoß, Karlstraße 31
Hohlsäume und Plissee
Stützer, Douglasstraße 26
Kinderwagen - Korbmöbel
Riffel, am Ludwigsplatz
Linoleum und Tapeten
H. Durand, Douglasstr. 26. Tel. 2435

Maler
Emil Gogel, jr. Sofienstr. 47. Tel. 3545
Mineralwasser
Bahm & Baßler, Zirkel 30. Tel. 255
Modewaren - Handarbeiten
Marga Köhl, Yorkstraße 30. Tel. 2396
Möbel, Wohn.-Einrichtung.
Hermann Häringer, Kaiser-Allee 74
Näh- u. Zuschneideschule
H. Schäfer, Sofienstraße 178

Photogr. Atelier
Samson & Co., Kaiser-Passage
Photo-Apparate
H. Hugel, Schützenstr. 12. Tel. 2663
Reform-Artikel
Müller, Douglasstr. 22
Seiden-Lampenschirme
Bad. Handwerkskunst, Friedrichsplatz 4. Kaiserstr. 60. Tel. 1752
Seifenspezialhaus
Karl Appenzeller, Bürgerstraße Telephon 1753

Speiseöl
Ol-Centrale, Luisenstraße 29
Sprechapparate u. Zubehör
M. Godelmann, Zirkel 30
Teppich-Reparatur
Fabrikhandgeknüpft. Teppiche Karlstraße 91.
Vergolderei, Einrahmung
M. Bieg & Co., Akademiestraße 16
Waschanstalt
Schorpp, Telephon 725. Läden in allen Stadtteilen
Zuckerwaren u. Schokolade
Chr. Spanagel, Kronenstraße 48 Ebersberger & Rees Detail

Der abstechende Ärmel — eine Modeneuheit

Bericht über die beachtenswertesten Neuheiten aus dem Reiche der Mode

„Ja, hier ist guter Rat teuer", philosophiert Frau Grete! Sie hat wohl einen sehr schönen Kleiderstoff als Geburtstagsgeschenk erhalten, leider aber ist das Maß zu knapp bemessen. So sehr sie sich darum bemüht, gelingt es ihr beim besten Willen nicht, ein modernes Kleid daraus zu schneiden. Nach längerem Hin- und Her-Überlegen erscheint ihr als letzter Ausweg, sich an die Freundin in der Großstadt zu wenden, die in Modedingen immer Bescheid weiß und ihr schon manchen guten Rat bezüglich der Kleiderfrage gegeben hatte. Und richtig, auch diesmal half sie ihr aus der Verlegenheit oder besser gesagt, die Mode kam ihr zu Hilfe, denn unter den neuesten Schöpfungen befanden sich entzückende Kleider mit abstechenden Ärmeln in den verschiedensten Formen und Ausführungen. Und Frau Grete las: Je nach dem Material des Kleides besteht der Ärmel aus bedruckten Stoffen, aus Spitze, Crêpe de Chine oder Schleierstoff. Bei glatten Stoffen wird der Ärmel zuweilen mit Stickerei verziert, sei es, daß man nur einzelne Motive anbringt oder querlaufende Kanten einstickt, sei es, daß man den Ärmel ganz und gar mit Stickerei bedeckt (Favorit-Modell 1491). Übrigens zeigt der Ärmel dieses Modells eine neue, eigenartige Form. Er ist nach Art der Fledermausflügel geschnitten und den Blusenteilen glatt untergesetzt: am Handgelenk liegt er fest an. Zu Frisko- und feinen Wollstoffen sehen Schleierstoffärmel sehr gut aus. Das reizende Jumperkleid (Favorit-Modell 1487) zeigt einen solchen; er ist blusig gehalten und dem Armloch glatt eingesetzt. Von aparter Wirkung ist ein Ärmel aus buntbedrucktem Crêpe de Chine an einem glatten Samt- oder Seidenkleide (Favorit-Modell 1488). Das hochschließende Bolero desselben ist vorn bogig geschnitten, wodurch ein Blusenteil aus dem Material des Ärmels sichtbar wird. Verwendet man Crêpe Georgette, Crêpe de Chine oder dergleichen dünne Stoffe, so wählt man einen zarten Spitzenärmel, wodurch der duftige Eindruck noch erhöht wird (Favorit-Modell 1489). An diesem Kleide ist außerdem der Passenstreifen aus Spitze geformt. So gibt es sehr viele Möglichkeiten für die Gestaltung des Ärmels und abgesehen davon, daß diese Modeerscheinung recht apart wirkt und kleidsam ist, wird sie außerdem begrüßt werden in Fällen von Stoffknappheit oder Umänderungen unmodern gewordener Kleider, denen man auf diese Weise zu neuem Aussehen verhelfen kann. Allerdings wird man bei Verwendung von abweichendem Material für den Ärmel denselben immer lang halten, da die kurze Form in diesem Falle nicht passen würde. Obendrein bevorzugt Frau Mode bereits wieder den langen Ärmel. Bearbeitet und mit Abbildungen versehen vom Favorit-Verlag, Dresden-N.

Sämtliche **Favorit-Schnittmuster** vorrätig bei **Geschw. KNOPF**

Blühe, wachse und gedeihe

durch den täglichen Genuß von

DR. AXELRODS YOGHURT

Erzeugnis der
Städtischen Milchzentrale
Karlsruhe
Zähringerstraße 47

SINGER Nähmaschinen
in altbewährter Güte
Weitestgehende Zahlungserleichterungen
Mäßige Monatsraten
SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
Kaiserstraße 205 Telephon 1379 **KARLSRUHE** Werderplatz 42 Telephon 3021

Der letzte Akt.

Ein Erlebnis.

Von
Käthe Brustat-Schnedermann.

Es war schon spät geworden, als mein immer rebellischer knurrender Magen mich veranlaßte, ihm endlich doch sein Recht zu gönnen und zum Mittagessen zu gehen. Das ständige Mittagspublikum in der beliebten Gastwirtschaft hatte sich bereits verlaufen, und das war mir gerade recht. Konnte ich doch so ungestört mir im Garten unweit des leise plätschernden Springbrunnens ein Plätzchen suchen und bis die Suppe kam, meinen Arbeitsgedanken nachhängen, die sich in dieser Erholungspause klären und festigen sollten.

So saß ich eine Weile, und dann ließen Stimmen in meiner unmittelbaren Nähe mich aufhorchen: Es gab also doch noch gleich mir verspätete Gäste! In unwillkürlicher Neugier spähte ich durch die Efeuwand, die meinen Platz umgab, und stellte fest, daß sich am Nachbartisch ein Herr und eine Dame niedergelassen hatten. Sie unterhielten sich lebhaft, aber gedämpft, und das eintönige Murmeln, vereint mit dem gleichmäßigen Plätschern des Springbrunnens schläferte mich nahezu ein. Dann aber fielen lautere Worte, und die Unterredung wurde erregt. Ob ich wollte oder nicht, ich mußte hören, was da neben mir verhandelt wurde, und ich konnte mich auch nicht ohne Aufsehen von meinem Platze entfernen, obgleich ich es herzlich gern getan hätte. Denn was da neben mir mit gedämpftem, aber um so leidenschaftlicherem Eifer umstritten wurde, war nicht mehr und nicht weniger, als — die Frage einer Ehescheidung!

Dies war doch nun zum mindesten eigenartig! Zwischen Suppe, Braten und Nachspeise erörterte man nebenan eine so schwerwiegende Angelegenheit! Wenn der Kellner kam, schwieg das Paar, um gleich darauf die Debatte mit verdoppeltem Eifer fortzusetzen. Anscheinend konnte man sich nicht einigen: Der Mann sträubte sich, und die Frau mußte immer neue Gründe ins Treffen führen.

Durch eine Lücke in der Efeuwand sah ich zuweilen, wenn sie sich vorbeugte, ihr kinderjunges Gesicht. Der Mann war grauhaarig und schien bedeutend älter — doch aber fiel mir eine gewisse Uebereinstimmung der beiden Gesichter in Form und Ausdruck auf. Und plötzlich fand ich aus wenigen hingeworfenen Worten meiner Nachbarn des Rätsels Lösung: Nicht auseinander strebende Eheleute saßen dort, sondern Vater und Tochter; und das junge Ding mußte die Sache der abwesenden Mutter führen.

Es ergab sich, daß wohl die ganze Familie die Trennung wünschte, nur der Mann nicht, der sich allen Besuchen zu entziehen wußte, Schreiben nicht beantwortete und dergleichen, so daß man sich schließlich keinen anderen Rat wußte, als ihn in dieser Gartenwirtschaft abzufangen, wo er, wie man in Erfahrung gebracht hatte, regelmäßig zu speisen pflegte. Und hier sollte die älteste Tochter endlich eine Klärung der Sachlage herbeiführen.

„Armes Ding!" dachte ich auf meinem unfreiwilligen Lauscherposten, „Du hast eine schwere Aufgabe!" Wie mochte ihr zumute sein in ihrer Mittlerrolle? Mag vorgegangen sein, was da will, die Schuld ist in solchen Fällen doch immer auf beiden Seiten! Und mag die Tochter instinktmäßig auch am meisten mit der Mutter fühlen, leiden, wenn jene leidet — es ist doch immer auch ihr Vater, dem sie hier entgegentreten muß! Ist das nicht überhaupt das Schlimmste in solchem Trauerspiel einer zerrütteten Ehe, daß die Kinder dadurch aus ihrem Frieden gerissen und in den quälenden Zwiespalt mit hineingezogen werden?

Meine Nachbarn waren still geworden, ein Abschluß schien sich vorzubereiten. Der Mann schob seinen Teller zurück und stand auf.

„Nicht einmal hier hat man Ruhe!" sagte er grämlich, „Und da soll einem nun das Essen bekommen! Na ja — wenn Ihr denn alle keinen sehnlicheren Wunsch habt, als den, mich loszuwerden, so kann Euch geholfen werden. Du kannst Deiner Mutter sagen, daß ich einverstanden bin, und das Weitere kann der Rechtsanwalt besorgen. Aber das muß ich Dir doch noch sagen: Von Dir, gerade von Dir hätte ich es doch am allerwenigsten erwartet, daß Du Partei gegen Deinen Vater nimmst!"

Wieder blieb es eine Weile still, dann sprach der Mann aufs neue. Aber seine Stimme klang milder, als habe er sich besonnen, oder als rühre ihn das Bild des jungen Dinges, das ohne sich zu bewegen, und ohne ein Wort zu erwidern, mit tief gesenktem Haupte da saß.

„Zur Liebe und zum Glück kann man keinen Menschen zwingen!" sagte er. „Ich wünsche Dir alles Gute, und möchtest Du nie bereuen, was Du heute getan hast!"

Seinen Hut ergreifend, murmelte er noch einige unverständliche Worte und entfernte sich dann eilig.

In der Nische blieb das Mädchen zurück und saß ganz still. Nichts rührte sich; niemand kam, der Springbrunnen plätscherte.

Vorsichtig spähte ich durch die Efeuwand. Da saß das junge Ding, den Kopf auf die verschränkten Arme gelegt und weinte bitterlich. Weinte lautlos und heftig, daß der ganze Körper bebte, und merkte in seinem Kummer nicht, daß ich mich auf den Zehenspitzen davonschlich.

Mir aber blieb den ganzen Tag im Getriebe der Arbeit doch der Gedanke wach an diesen letzten Akt eines Ehedramas, den ich miterlebt hatte, und ich sann darüber nach, wie groß die Verantwortung jener Mutter war, die Vater und Tochter zu trennen wagte, und wie schwer ihre Aufgabe, nun ihrem Kinder Vater und Mutter zugleich zu sein . . .

Wird sie sich dieser Aufgabe und Verantwortung bewußt gewesen sein? Und wird sie die verwaiste Seele nicht frieren lassen?

Das wüßte ich gerne . . .

Nähmaschinen Gritzner Schnellnäher 3500 Stiche in der Minute — *Über 3½ Millionen im Gebrauch*
Fahrräder mit Gritzner-Freilaufnabe — *Über 400 000 im Gebrauch*
Erstklassige deutsche Fabrikate
Vertreter: **Karl Ehrfeld,** *Karlsruhe, Rondellplatz*

Ein Mahnruf für Industrie und Handel.

Im ersten Augenblick werden viele Leser erstaunt aufblicken und sich fragen, was denn diese beiden Angelegenheiten eigentlich miteinander zu tun haben, aber ihr Erstaunen wird bald dem lebhaften Erschrecken Platz machen, denn es bestehen mehr Zusammenhänge zwischen der neuesten Baukunst und unseren Luxuswarenfirmen, als letzteren lieb sein kann. Dem nachdenklichen Betrachter wird schon auf der „Gesolei" klar geworden sein, daß Industrie und Handel unserer Branchen ziemlich tatenlos einer Entwicklung ihren Lauf lassen, die zuletzt darauf hinaus zielt, blühende Fabrikationen lahm zu legen und Erwerbslosigkeit in großem Ausmaße neu zu schaffen. Die Düsseldorfer Ausstellung zeigte bekanntlich ein Zimmer in neuem und einen Raum in altem Geschmack und zwar so propagandistisch, daß tatsächlich dem kritiklosen Beschauer fast jede Zierart im Zimmer als Sünde vorkommen mußte. Wir sind wahrlich nicht die Letzten, die zum Kampfe gegen Kitsch und Geschmacklosigkeit aufrufen, sondern haben stets der Qualitätsware und der Hebung des Geschmackes durch erziehende Werbearbeit der Kaufmannschaft das Wort geredet und aus diesem Grunde haben wir ein Recht, unsere Reihen aufzurufen zum Abwehrstreit gegen mißverstandene und übertriebene Stilkunst in Architektur und Innenarchitektur. Und zwar aus folgenden Gründen: Berlin, Breslau, Frankfurt a. Main und andere Großstädte haben angefangen, eine naturgemäße Folge, daß kleinere Plätze nachziehen, ohne zu überlegen. Zuletzt überall

eine Bauperiode im „neuen, sachlichen Geiste",

die, wenn sie auch vorübergeht, denn Stile sind nichts Bleibendes — man denke an den Jugendstil —, doch in stärkstem Maße dazu beiträgt, manche Industrien und Handelszweige zu zerstören, ohne anderen Teilen des Wirtschaftslebens Nutzen und Ersatz zu bringen. Es wird aber keineswegs, und das soll besonders unterstrichen werden, gegen das ästhetische oder geschmackliche der neuen Bauten und den flachen Dächern und den kleinen Zimmern Front gemacht oder gegen das System dieser Siedlungsweise überhaupt, nein, es sollen nur die wirtschaftlichen Schäden aufgezeigt werden, die diese neue Sachlichkeit im Gefolge haben wird und es sollen auch die ethischen und kulturellen Konsequenzen gestreift werden, die dieser Stil der kahlen Fläche gebiert!

Es wird wohl niemand unter unseren Lesern sein, der nicht schon in natura oder im Bilde in illustrierten Zeitschriften Häuser und Häuschen im neuesten Stile gesehen hat. Hauptmerkmal:

glatte Flächen und Schmucklosigkeit des Raumes

und der Möbel. Kaum, daß noch bequeme Sitzgelegenheiten gestattet werden! Prof. Bruno Taut, der sein Tätigkeitsfeld von Magdeburg seit längerer Zeit schon nach der Reichshauptstadt verlegt hat, predigt ja sogar Kampf jedem Schmuckstück und jeglichem überflüssigem Möbel, damit die Frau nicht zum Sklaven der toten Gegenstände werde. Natürlich hat alles eine Berechtigung in gesunden Grenzen und auch die Motive derartiger Exaltationen sollen bis zu bestimmten Punkten anerkannt sein. Aber leider wird stets übertrieben und von den Verfechtern neuer Dogmen in der Kunst am meisten.

Die Nüchternheit, denn die Betonung der glatten Fläche und die Wirkung von Farbe oder Holzmaserung allein kommt letzten Endes auf nichts anderes heraus, wird aber auch im Raume selbst gefordert.

Keine Bilder, keine Plastiken, keine Bronzen, wenig Luxusgerät!

All das, was das Heim erst zum Heim macht, was persönliche Not gibt und Behaglichkeit, ist überflüssig. Hier und da einmal eine Keramik als Blumenschale oder eine Holzskulptur und sonst lieber nichts. Ueberflüssig: Gerät aus Messing, Nickel, Silber, Krystall, aus Porzellan, Bronze, Holz und Leder; überflüssig: jeglicher Kleinkram auf Tisch, Rauchtisch, Schrank oder Anrichte. Nichts mehr auf Nähtisch, Fensterbrett und Damentisch, was nicht nur zweckmäßig ist.

Der eingebaute Schrank beherrscht das Leben. Nichts stehe oder liege umher und mache Arbeit! Staubfänger sind sie alle, die kleinen Annehmlichkeiten des Hauses, die da freundlich uns bisher dienten! Fort mit ihnen. Die neue Frau im neuen Hause braucht Zeit zum Sport, zum Leben außerhalb ihrer vier Wände!

Das sind ungefähr die Leitsätze, die das Todesurteil eines großen Teiles der Luxuswarenindustrie enthalten. Drei Viertel aller Produktion wird hinfällig! Bedürfnisse werden nicht geweckt! Schönheit wird Plage! Anmut der Form Nebensächlichkeit!

Man bedenke! Nur wenigste, dem neuen Stil adaequate Stücke sind gestattet. Sonst nichts! Die Luxuswarengeschäfte, die Luxuswarenindustrie wird nicht mehr gebraucht! Die Künstler, die Entwürfe und Modelle schaffen für Porzellan, Bronze, Steinzeug, Nickel, Glas, Messing, Holz usw. werden brotlos, die Arbeiter können entlassen werden. Der neue Geist der Sachlichkeit befiehlt es so! Umstellen! Ja, worauf denn soll sich die Industrie umstellen? Auf eingebaute Schränke und Möbel? Auf Zweckmäßigkeit? Auf Kaltes und Kahles?

Soll es keine Schönheit mehr geben in Haus und Zimmer? Auf Tisch und Schrank? „Staublos und schmucklos sollst du dein Brot essen".

Es würde den Rahmen dieses Weckrufes überschreiten, wenn allzusehr ins Einzelne gegangen würde. Jedem Hersteller von Luxusartikeln, jedem Einzelhändler und Grossisten wird klar geworden sein, worum es geht.

Es wird notwendig sein, Künstler und Fabrikanten, Detailleure und Zeitgenossen überhaupt, die ihr ohne altmodisch zu sein, behagliches Leben ohne Kanten und Ecken erhalten wollt, die ihr einen geschmackvollen Aschenbecher schöner findet als einen versenkbaren Nachttisch, daß etwas geschieht!

Und es ist hohe Zeit geworden, das Publikum aufzuklären, daß Behagen und Utilität zwei grundverschiedene Begriffe sind. Daß trotz neuer Sachlichkeit auch alte und neue Schönheit bestehen kann und soll.

Wenn auch so einfach, wie sich manche „Neustiler" denken und erträumen, die Welt nicht umzumodeln ist, seien wir dennoch nicht müßig und kämpfen wir mit guter, geschmacklich einwandfreier Ware, mit ernster, zielbewußter Propaganda gegen die wirtschaftsfeindlichen, gütterzerstörenden Uebertreibungen jener, die da glauben, sie allein haben unseren Zeitgeist verstanden.

Dr. L. C.

Badische Chronik

bld. **Schwetzingen**, 22. Aug. Gestern abend ereignete sich am Bahnübergang beim Bahnhof Waghäusel ein Unfall. Ein mit zwei Personen besetztes Motorrad fuhr gegen die geschlossene Bahnschranke und prallte so heftig auf, daß der Lenker über die Schranke auf den Bahnkörper geworfen wurde, wo er mit Kopfverletzungen bewußtlos liegen blieb. Unmittelbar nach dem Unfall kam aus Richtung Karlsruhe der Schnellzug D 75. Der Schrankenwärter sprang geistesgegenwärtig auf den Bahnkörper und zog den Mann kurz vor der Durchfahrt des Zuges von den Schienen.

l. **Wiesloch**, 22. Aug. Der Gemeinderat hat auf Montag, 29. August die Neuwahl des Bürgermeisters anberaumt, da die Dienstzeit des jetzigen, kommissarischen Bürgermeisters, Regierungsrates Dr. Gröppler am 10. Oktober abgelaufen ist.

bld. **Heidelberg**, 22. Aug. Vom 10.—17 August wurden hier 8569 Fremde gezählt, darunter 2367 Ausländer. Die Gesamtziffer ab 1. Jan. erhöht sich damit auf 127 360 Fremde, darunter 22 553 Ausländer.

bld. **Neckargemünd**. 22. Aug. Am Samstag abend hielt im Bürgerausschußsaal Oberbaudirektor Kukuk aus Heidelberg einen aufklärenden und belehrenden Vortrag über die zurzeit schwebende Frage der Gasversorgung Neckargemünds. Das Heidelberger Gaswerk besteht jetzt 75 Jahre und es ist zu verwundern, daß Neckargemünd noch kein Gas hat. In der dem Vortragenden folgenden Aussprache kam zum Ausdruck, daß die Durchführung des Projektes allgemeiner Wunsch ist.

dz. **Oberschefflenz**, 22. Aug. Die 68jährige Witwe Elise Kunzmann stürzte in Mittelschefflenz mit einem Eimer Wasser so unglücklich von der Treppe in den Hausgang, daß sie sofort tot war.

bld. **Eberbach**, 22. Aug. Von den Kandidaten zur Bürgermeisterwahl in Eberbach haben Dr. Kauffmann-Heidelberg und Dipl.-Kaufmann Müßig ihre Kandidatur für den 2. Wahlgang zurückgezogen. Dem allein noch verbleibenden Kandidaten Dr. Frank-Berlin, früher Heidelberg, wird voraussichtlich ein neu hinzugekommener Bewerber, ein Landrat z. D., entgegengestellt werden. — Gestern feierte Bürgermeister Dr. Weiß seinen 70. Geburtstag. Dem um das Wohl der Stadt hochverdienten Jubilar wurden vielerlei Ehrungen zuteil.

bld. **Weinheim**, 22. Aug. Der Heimatverein Alt-Weinheim erhielt dieser Tage von der Vereinigung Alt-Waldshut eine Urkunde zugesandt, durch welche der Verein zum Ehrenmitglied der Vereinigung Alt-Waldshut ernannt wurde. Zwischen Alt-Waldshut und Alt-Weinheim bestehen seit Jahren freundschaftliche Beziehungen.

bld. **Dittigheim** (bei Tauberbischofsheim), 22. Aug. Heute feierte Bürgermeister Ferdinand Neckermann in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag. Mehr als die Hälfte seiner Lebensjahre, 37 Jahre hindurch, war er ununterbrochen Mitglied der hiesigen Gemeindeverwaltung. Seit mehr als 20 Jahren steht er an der Spitze der Gemeinde und war jederzeit ein bevorzugter Verwalter im Haushalt der Gemeinde.

bld. **Pforzheim**, 22. Aug. Gestern abend gegen 7 Uhr ereignete sich in der Kreisstraße ein schwerer Unfall. In der steilen Straße fuhr ein Radfahrer einen hiesigen Wirt um, der eine schwere Gehirnerschütterung davontrug. Der Mann konnte sich noch nach Hause begeben, mußte aber später in das Städt. Krankenhaus eingeliefert werden. Der Radfahrer fuhr davon, konnte aber später von der Polizei als ein 19jähriger Bleistiftmacher festgestellt werden.

= **Durmersheim**, 22. Aug. Der Fortbildungsschulhauptlehrer Karl Feuerstein, bisher an der Gewerbeschule in Hockenheim, wurde an die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule versetzt.

dz. **Rastatt**, 22. August. Dem Rennverein in Iffezheim ist die Erlaubnis zum Betrieb eines Totalisators bei dem am 11. September auf der Rennbahn in Iffezheim stattfindenden Pferderennen erteilt worden.

H. **Baden-Baden**, 22. Aug. Ueber die Ursache des Unglücks auf der Roten Lache, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, wird von sachverständiger Seite mitgeteilt, daß sich unter wolkenbruchartigem Regen zwischen Roter Lache und Scherrhof an zwei Stellen Tromben gebildet hatten, die in wenigen Sekunden etwa 2000 Festmeter Holz niedergebrochen haben. Der hierdurch angerichtete Schaden dürfte mit 15 000 Mark nicht zu hoch berechnet sein.

bld. **Achern**. 22. Aug. Zur Erlangung von Entwürfen für die Erweiterung des Friedhofes der Stadt und zum Neubau einer Friedhofskapelle war ein engerer Wettbewerb ausgeschrieben. Das Ergebnis war: 1. Preis Brunisch u. Heidt, Karlsruhe, 2. Preis Betzel u. Langstein, Karlsruhe, 3. Preis Brunisch u. Heidt, Karlsruhe. Angekauft wurde ein Entwurf von Pfeiffer u. Großmann.

dz. **Vörstetten**, 22. Aug. Am letzten Montag war der verheiratete Bahnarbeiter Hartmann beim Anzünden der Lichter auf Signalmasten am Güterbahnhof abgestürzt und hatte schwere innere Verletzungen erlitten. Diesen ist er jetzt erlegen.

bld. **Oberachern**, 22. Aug. Gestern abend stießen auf der Landstraße zwischen hier und Kappelrodeck zwei auswärtige Motorradfahrer zusammen und kamen zu Fall. Der eine Fahrer, der 45jährige verheiratete Dentist Eduard Knisel aus Schramberg erlitt einen schweren Schädelbruch und wurde von der Sanitätskolonne in das Acherner Krankenhaus transportiert.

dz. **Falkensteig** bei Freiburg, 22. August. In der vergangenen Nacht brach gegen 1 Uhr im Wohnhaus des Straßenwarts Spiegelhalter ein Brand aus, der bei dem herrschenden Sturm rasch um sich griff und das Gebäude völlig vernichtete. Die Flammen hatten bereits zwei benachbarte Häuser ergriffen, die aber durch das Eingreifen der Feuerwehren gerettet werden konnten.

dz. **Oberbaldingen**, 22. Aug. Die Ehefrau des Landwirts Lorenz Hengstler setzte sich auf der Nachhausefahrt auf die Deichsel eines mit Garben beladenen Anhängewagens, verlor das Gleichgewicht und stürzte rücklings zu Boden. Die Räder des Anhängewagens gingen über sie hinweg. Mit schweren inneren Verletzungen und Rippenbrüchen mußte sie ins Donaueschinger Krankenhaus gebracht werden. Eine sofort vorgenommene Operation konnte keine Rettung mehr bringen. Nach wenigen Stunden trat der Tod ein.

bld. **Singen a. H.**, 22. Aug. Am Samstag abend fand im Kreuzsaal das Richtfest zum neuen Krankenhause statt. Anwesend waren Professor Oberbaurat Dr. Billing-Karlsruhe, von dem das Projekt stammt, Bürgermeister Dr. Kaufmann und zahlreiche Mitarbeiter, Handwerker und Bauarbeiter; zusammen etwa 150 Personen. Dank der günstigen Witterung im letzten Herbst und im Sommer konnten die Bauarbeiten rasch vorwärts schreiten. Die Innenarbeiten sollen den Winter hindurch ohne Unterbrechung fortgeführt werden, so daß als Zeitpunkt der Eröffnung der nächste Sommer angenommen werden kann.

bld. **Lörrach**, 22. Aug. Ein Fuhrwerk des Reitervereins Lörrach wurde am Sonntag abend kurz vor Birsfelden bei Basel von einem schlecht beleuchteten Auto angefahren. Die Insassen des Fuhrwerks wurden herabgeschleudert. Zwei davon wurden so erheblich verletzt, daß sie von vorbeifahrenden Privatautos in das Basler Spital gebracht werden mußten.

dz. **Dogern** (Amt Waldshut), 22. Aug. Gestern entstand in den Wohnhäusern des Bürgermeisters Tröndle, Josef Knecht Witwe Erben, Franz Binkert und Josef Ebner Feuer, das in kurzer Zeit die Anwesen in Schutt und Asche legte. Die Bewohner konnten nur noch das Leben retten. Die Ehefrau des Josef Ebner erlitt schwere Brandwunden und mußte ins Waldshuter Krankenhaus gebracht werden. Ein Teil des Viehbestandes verbrannte.

bld. **Villingen**, 22. Aug. Gestern abend war auf der Schwenningerstraße zwischen mehreren Burschen eine schwere Schlägerei, wobei einer der Burschen mit erheblichen Kopfverletzungen zu Boden fiel. Als er sich wieder erheben wollte, stieß er gegen ein gerade vorüberfahrendes Motorrad, das ihn zur Seite schleuderte, so daß er nochmals rücklings auf den Kopf stürzte. Er mußte von der Sanitätskolonne in das Krankenhaus gebracht werden.

Aus Nachbarländern

Tanzturnier in Herrenalb.

= **Herrenalb**, 22. Aug. Hier fand in der vergangenen Woche ein Tanz-Turnier um die Sommermeisterschaft 1927 von Herrenalb unter Aufsicht des Reichsverbandes zur Pflege des Gesellschaftstanzes Berlin statt. Die Turnierleitung lag bei Tanzmeister Richard Allegri. Die Kurverwaltung, besonders Stadtschultheiß Grüb war durch Beschaffung schöner Ehrenpreise bemüht, zahlreiche Turnierpaare für die Bäderklasse anzulocken. Für die Verbandsklasse und Clubangehörigen waren geschmackvolle Medaillen vorgesehen.

Unter reger Anteilnahme des Publikums begann gegen ½10 Uhr das Turnier. Die Resultate sind folgende:

Bäderklasse: 1. Preis Herr Ulmann-Frl. Weber, Karlsruhe; 2. Herr Tutteur-Frl. Mönch, Pforzheim; 3. Herr Kurt Kölble-Frl. Kasbom, Karlsruhe-Herrenalb; 4. Herr Schmitz-Frl. Vierling, Karlsruhe-Herrenalb. Die ersten drei Preisträgerpaare der Bäderklasse rücken außer Konkurrenz in die nächsten Klassen auf.

C-Klasse: 1. Preis Herr Ulmann-Frl. Weber, Karlsruhe; 2. Herr Weis-Frl. Sternberg, Schwarz-Rot-Club Stuttgart-Breslau; 3. Herr Tutteur-Frl. Mönch, Pforzheim.

B-Klasse und Meisterklasse von Bad Herrenalb: 1. Preis Herr Ulmann-Frl. Weber, Karlsruhe.

Das Turnier wurde durch den gewohnten Ball beschlossen.

Am Sonntag, den 14. August fand im großen Saal von Mönchs Post-Hotel ein Tanz-Tee mit Tanzschau der Siegerpaare unter Leitung von Tanzmeister Richard Allegri statt. Die Veranstaltung wies einen glänzenden Besuch auf, und hierbei bot sich den Siegerpaaren erneut Gelegenheit, sich dem Publikum, das sehr beifallsfreudig gestimmt war, vorzustellen.

*

ü. **Herrenalb**, 22. Aug. Als Abschluß einer Konzertreise zugunsten eines Neubaus für das Diakonissenhaus Karlsruhe gab das Leipziger Soloquartett gestern in der Evang. Stadtkirche ein sehr gut besuchtes Konzert, das in wundervoller Art je 3 altdeutsche, reformatorische, böhmisch-mährische und neudeutsche geistliche Volkslieder zu glänzendem Vortrag brachte. Die vorhergehenden Konzerte führten die Künstler durch eine Reihe badischer Städte und brachten dem guten Zweck erheblichen Vorteil.

bld. **Heilbronn**, 22. Aug. Ein schweres Unglück ereignete sich in der Lerchenstraße. Ein Fräulein wollte zwei volle Flaschen in den Keller bringen. Sie blieb an der steilen Kellerstaffel hängen und stürzte, in jeder Hand eine Flasche, hinab. Dabei rissen ihr die Scherben die beiden Vorderarme vollständig auf und durchschnitten Muskeln und Adern. Zudem schlug sie mit dem Kiefer auf die unterste Staffel, daß Zähne zersplitterten und der Unterkiefer schwer verletzt wurde. Sie mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden.

Was unsere Leser wissen wollen.

Alter Abonnent in B. Dem „Siebenschläfer"-Tag, der übrigens ein katholischer Gedächtnistag ist, liegt eine alte Legende zugrunde, die erzählt, daß die sieben Brüder Maximianus, Malchus, Martinianus, Dionysius, Johannes, Serapion und Constantius während der Christenverfolgung des Kaisers Decius im Jahre 251 in eine Höhle geflüchtet seien. Der Kaiser habe diese Höhle vermauern lassen und die Brüder seien in Schlaf verfallen. Erst unter Theodosius II. (446) habe man die Höhle wieder geöffnet und die sieben Schläfer seien erwacht.

Hermann U. Wie ist wohl die Redensart „das mecklenburgische Wappenmachen zu erklären? — Mecklenburg hat einen Ochsenkopf im Wappen; daher heißt „das mecklenburgische Wappen machen", die Ellbogen auf den Tisch stemmen und den Kopf in die Hände stützen.

Es gibt ein sicheres Mittel zur sorgsamen Pflege zartgefärbter Seidensachen.

Die heiße, staubige Sommerzeit erfordert täglichen Wechsel Ihrer zarten Unterwäsche und farbenfrohen Kleider und Strümpfe. Da leisten Ihnen die Lux Seifenflocken wunderbare Dienste.

Zur Reise brauchen Sie Ihren Koffer nicht mehr vollzustopfen; 1 oder 2 Pakete Lux Seifenflocken ermöglichen Ihnen auch ohne viel Garderobe, immer frisch gekleidet zu erscheinen.

Eine Waschschüssel mit warmem Wasser, hierzu einen Eßlöffel voll Lux Seifenflocken und schon haben Sie den prächtigsten Schaum. Drücken Sie ihn durch die Gewebe, spülen Sie gründlich und im Nu sind Ihre feinsten Sachen wieder wie neu.

Ein Esslöffel voll Flocken — eine Schüssel voll Schaum.

L154

Zu Ihrem Schutz: Lux Seifenflocken nur in Originalpaketen, nie offen erhältlich.

LUX SEIFENFLOCKEN

SUNLICHT MANNHEIM

So einfach ist das Waschen mit Lux Seifenflocken.

Wie ich Entdeckungsreisender wurde.

Mein erstes asiatisches Abenteuer.

Von

Sven Hedin,

(Nachdruck, auch auszugsweise verboten.)

Bekanntlich befindet sich Sven Hedin, der heute 62jährige, auf einer neuen Expedition im Innern der Mongolei. Da wird es unsere Leser interessieren, zu erfahren, wie er zum Entdecker wurde. Wir sind in der Lage, die folgende Schilderung als Erstveröffentlichung aus Hedins Selbstbiographie mitzuteilen, die im Oktober d. J. bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinen wird.

Glücklich der Knabe, der schon in den ersten Schuljahren seinen späteren Beruf entdeckt. Dieses Glück war mir beschert. Schon im Alter von zwölf Jahren sah ich mein Ziel ziemlich deutlich vor mir. Meine besten Freunde waren Cooper und Jules Verne, Livingstone und Stanley, Franklin, Payer und Nordenskiöld, besonders die lange Reihe der Helden und Märtyrer in der Geschichte der Polarforschung. Damals war Nordenskiöld auf seiner kühnen Fahrt nach Spitzbergen, nach Nowaja Semlja und an die Mündung des Jenisei. Ich war gerade fünfzehn Jahre, als er in meine Vaterstadt Stockholm zurückkehrte, nachdem er die Nordostdurchfahrt vollendet hatte.

Im Juni 1878 hatte Nordenskiöld Schweden auf der „Vega" verlassen, die Kapitän Palander führte. An den Nordküsten Europas und Asiens segelte er entlang, bis er im äußersten Osten des Sibirischen Einmeeres einfror und zehn Monate vom Eis festgehalten wurde. In der Heimat schwebte man in der größten Unruhe über das Schicksal des Forschers, des wissenschaftlichen Stabes und der Besatzung. Von den Vereinigten Staaten ging der erste Gedanke aus, eine Rettungsexpedition auszuschicken. Gordon Bennett — berühmt durch den Auftrag, den er Stanley gab:

„Finden Sie Livingstone!"

— sandte im Juli 1879 Kapitän De Long auf dem amerikanischen Schiffe „Jeanette" aus, den Nordpol zu erreichen, die Nordostdurchfahrt zu bewerkstelligen und den Schweden Hilfe zu bringen.

Ein furchtbares Geschick harrte der Amerikaner. Das Schiff wurde im Eis zermalmt, und die meisten kamen um. Die Eisfesseln jedoch, in denen die „Vega" lag, lösten sich, und mit Hilfe ihrer Dampfmaschine fuhr sie durch die Beringstraße in den Stillen Ozean hinaus. Die Nordostdurchfahrt war geglückt. Nicht einen einzigen Mann hatte man verloren. Aus Yokohama kam das erste Telegramm.

Nie werde ich den Jubel vergessen, den es in Stockholm erregte.

Die Heimreise an den Südküsten Asiens und Europas entlang gestaltete sich zu einem Triumphzug ohnegleichen. Am 24. April 1880 lief die „Vega" in Stockholms „Strom" ein. Die ganze Stadt war illuminiert. Die Häuser rings um den Hafen flammten im Schein unzähliger Lampen und Fackeln. Auf dem Schloß leuchtete in Gasflammen das Sternbild der „Vega". Mitten in diesem Lichtmeer glitt das berühmte Schiff in den Hafen.

Mit meinen Eltern und Geschwistern stand ich auf den Bergen von Södermalm, von wo wir eine beherrschende Aussicht hatten. Größte Spannung hatte mich erfaßt. Mein ganzes Leben lang werde ich an diesen Tag zurückdenken; er wurde entscheidend für meinen künftigen Weg. Von Kais, Straßen, Fenstern und Dächern dröhnte donnernder Jubel. „So will ich auch einst heimkommen," dachte ich.

Von nun an vertiefte ich mich in alles, was von Polarfahrten handelte. Ich las alte und neue Bücher über den Kampf um den Pol und zeichnete Karten von jeder einzelnen Expedition. Ich wälzte mich während unserer nordischen Winter im Schnee und schlief bei offenen Fenstern, um mich abzuhärten. Wenn ich erst erwachsen und ausgebildet war und es kam ein wohlwollender Mäzen und warf mir einen Sack voller Goldstücke vor die Füße mit den Worten: „Such' den Nordpol!", dann wollte ich mit Leuten, Hunden und Schlitten mein eigenes Schiff besteigen und durch Nacht und Eisfelder geradeswegs auf den Punkt zugehen, wo immer nur Südwind weht.

In den Sternen stand es anders geschrieben. An einem Frühjahrstag des Jahres 1885, kurz bevor ich das Gymnasium verließ, kam der Direktor und fragte, ob ich Lust hätte, als Hauslehrer

für ein halbes Jahr nach Baku am Kaspischen Meer

zu gehen und einen Knaben zu unterrichten, der die unteren Klassen besuchte und dessen Vater Oberingenieur bei den Gebrüdern Nobel war.

Ohne mich lange zu besinnen, sagte ich ja. Es war ja möglich, daß der Mäzen mit dem Sack Gold auf sich warten ließ. Hier aber war ein wirkliches Angebot, eine lange Reise an die Schwelle von Asien zu machen, und das durfte ich mir nicht entgehen lassen. So führte mich das Schicksal nach Asien, und im Laufe der Jahre verblaßten allmählich meine Jugendträume vom Nordpol. Von da an hielt mich die Zaubermacht gefangen, die von dem größten Kontinent der Erde ausgeht.

Während des Frühjahrs und Sommers 1885 sehnte ich mich nur nach dem Augenblick des Aufbruchs. Ich glaubte schon das Brausen der Wogen des Kaspischen Meeres und den Klang der Karawanenglocken zu hören. Bald sollte sich mir die ganze Pracht des Orients erschließen. Mir war es, als hätte ich den Schlüssel zu den Ländern der Märchen und Abenteuerer in meiner Tasche. Auf einem Hof in Stockholm hatte gerade eine Menagerie ihre Zelte aufgeschlagen. Unter den Tieren befand sich auch ein Kamel aus Turkestan. Ich betrachtete es als einen Landsmann aus einem fernen Land und besuchte es immer wieder. Bald würde ich Gelegenheit haben, seinen Verwandten in Asien Grüße zu überbringen.

Meine Eltern und Schwestern konnten sich nicht recht damit abfinden, mich auf eine so lange Reise hinauszulassen. Aber ich fuhr ja nicht allein, sondern in Gesellschaft meines Schülers, seiner Mutter und seines kleinen Bruders. Nach herzlichem Abschied von den Meinen gingen wir an Bord eines Dampfers, der uns über die Ostsee und den Finnischen Meerbusen führte. Von Kronstadt aus sahen wir die vergoldete Kuppel der Isaakskathedrale wie eine Sonne schimmern; einige Stunden später legten wir in Petersburg am Newakai an. Wir hatten keine Zeit, uns in der Hauptstadt des Zaren aufzuhalten. Schon nach einigen Stunden stiegen wir in den

Schnellzug, der über Moskau in vier Tagen und vier Nächten das ganze europäische Rußland bis zum Kaukasus hinunter durchquert.

Unendliche Weiten flogen an uns vorüber. Wir sausten durch lichte Nadelwälder, vorbei an fruchtbaren Aeckern, auf denen die Herbstsaat reifte und im Winde wogte, und rasselten südlich von Moskau auf blanken Schienen über die flachen Geländewellen der südrussischen Steppen. Ich verschlang alle diese Bilder mit den Augen; es war ja meine erste Fahrt in fremdem Land. Kleine weiße Kirchen erhoben ihre grünen, zwiebelförmigen Kuppeln über freundlichen Dörfern. Bauern in roten Kitteln und groben Stiefeln arbeiteten auf den Feldern und fuhren auf vierräderigen Karren Heu und Hackfrüchte ein. Auf schlechten Landstraßen ohne Gräben, die sich noch nichts von amerikanischen Automobilen träumen ließen, jagten die Troiken dahin und zogen unter Schellenklang Telegen und Tarantasse.

Bei Rostow kamen wir über den gewaltigen Don, nicht weit von seiner Mündung in das Asowsche Meer, den nördlichen Ausläufer des Schwarzen Meeres. Unermüdlich raste der Zug weiter nach Süden. Auf den Bahnhöfen sind Kosaken, Soldaten und Gendarmen zu sehen und Vertreter schöner, gutgewachsener kaukasischer Volksstämme, stattliche Männer in braunen Röcken und Pelzmützen, mit silbernen Patronen über der Brust und Pistolen, Kinschale und Dolche im Gürtel.

Langsam steigt die Eisenbahn den Nordfuß des Kaukasus hinan und führt uns zwischen die ersten Hügel. Hier liegt am Ufer des Terek

die kleine hübsche Stadt Wladikawkas, „der Herrscher des Kaukasus",

ebenso wie Wladiwostok „der Herrscher des Ostens" ist. Der Vater meines Schülers, Oberingenieur Sandgren, holte uns hier ab. Er hatte einen Wagen, in dem wir in zwei Tagen die 200 Kilometer lange Grusinische Heerstraße über den Kaukasus zurücklegten. Die Strecke ist durch elf Poststationen in Abschnitte geteilt; an jeder Station wechselt man die Pferde. Solange es bergan geht, bis zu Station Godam, die 2400 Meter über dem Meeresspiegel liegt, werden bis zu sieben Pferde vor den schweren Wagen gespannt. Bergab genügen zwei oder drei. Es geht jedoch nicht den ganzen Weg abwärts, sondern bergauf und bergab; bisweilen fährt man zum Kamm eines steilen Bergrückens hinauf, um in vier oder fünf Zickzackwindungen zur Talsohle hinabzurollen und dann wieder einen neuen Kamm hinanzusteigen.

Es war eine großartige Fahrt. Etwas derartiges hatte ich noch nicht erlebt. Rings um uns erhoben sich auf allen Seiten die Bergriesen des Kaukasus, und zwischen steil abfallenden Bergwänden öffneten sich herrliche Sichten mit schneebedeckten Berggipfeln im Hintergrund. Alle anderen überragend, badet der Kasbek seinen 5043 Meter hohen Scheitel in der Sonne.

Die Straße ist vortrefflich. Sie wurde unter der Regierung Nikolaus I. angelegt und kostete so ungeheure Summen, daß der Zar bei der Einweihung ausrief: „Ich hatte erwartet, einen Weg aus Gold zu erblicken, und finde, er ist aus lauter Feldsteinen." An der Außenseite läuft eine niedrige, steinerne Brustwehr, die vor dem gähnenden Abgrund schützt. An Abhängen, wo im Winter gewaltige Lawinen über der Weg herabstürzen und das Tal füllen, fährt man durch Schutztunnels mit fast 2½ Meter dicken Mauern.

Den ganzen Weg galoppieren die Pferde. Es geht mit wahnsinniger Geschwindigkeit vorwärts. Ich saß auf dem Bock neben dem Kutscher, und mir schwindelte bei den scharfen Biegungen, wo die Straße im Raum zu verschwinden schien und man das Gefühl hatte, im nächsten Augenblick in die Tiefe geschleudert zu werden. Aber alles lief glücklich ab, und wohlbehalten erreichten wir

Tiflis, die Hauptstadt Kaukasiens.

Welch brausendes Leben, welch farbenfreudige Bilder! Die Häuser erhoben sich amphitheatralisch auf den kahlen, steilen Bergabhängen zu beiden Seiten des Kura. In Straßen und Gassen drängten sich in buntem Gewimmel Kamele, Esel, Fuhrwerke und Menschen verschiedener Rassen, Russen, Armenier, Tataren, Georgier, Tscherkessen, Perser, Zigeuner und Juden.

In Tiflis bestiegen wir wieder den Zug. Der Sommer stand in seiner höchsten Blüte, und es war glühend heiß. Wir nahmen dritter Klasse, da sie luftiger ist, und fanden dort die Gesellschaft persischer, tatarischer und armenischer Kaufleute mit Sack und Pack und anderer wunderlichen Orientalen, malerisch in Pracht und Aussehen. Trotz der Wärme trugen sie alle Schaffellmützen. Ich erinnere mich noch, wie erstaunt ich war, als einige Pilger, die von Mekka zurückkehrten, mitten während der Fahrt auf dem Fußboden des Abteils ihre Gebetteppiche ausbreiteten und, der heiligen Stadt zugewandt, ihr Gebet verrichteten, als die Sonne unterging.

Bald waren wir nördlich, bald südlich des Kuraflusses, dessen frischer, grüner Kulturgürtel oft in der Ferne schimmerte. Im übrigen war das Land öde, meist Steppe, auf der Hirten ihre Schafherden weideten, bisweilen fast Wüste. Im Norden erhob sich wie ein Bühnenhintergrund die Bergkette des Kaukasus in leichten, blauen Tönen mit weißen Streifen auf den Kämmen.

Das war Asien!

Ich konnte mich an den fesselnden Bildern nicht satt sehen; schon jetzt fühlte ich, daß ich diese grenzenlosen Oeden lieben und daß es mich in kommenden Jahren immer weiter und weiter nach Osten ziehen werde. Auf der Station Udsharry stieg ich aus, um, wie ich es überall zu tun pflegte, einige Skizzen zu machen. Kaum hatte ich zu zeichnen angefangen, als sich schwere Hände auf meine Schultern legten und ich zwischen drei Gendarmen wie in einem Schraubstock eingeklemmt war. Heftige und mißtrauische Fragen hagelten auf mich nieder. Ich verstand noch nicht Russisch. Ein armenisches Mädchen, das Französisch sprach, machte den Dolmetscher. Die Gendarmen nahmen mein Skizzenbuch an sich und lachten höhnisch zu meinen Erklärungen. Sie witterten offenbar einen englischen Spion, der für den Bestand des Zarenreiches gefährlich sein konnte. Eine dichte Volksmenge umgab uns. Die Gendarmen wollten mich abführen — vielleicht, um mich zu verhaften. Das erste Abfahrtzeichen ertönte. Der Stationsvorsteher bahnte sich einen Weg durch das Gedränge, um zu sehen, was los war. Er nahm meine Partei und führte mich zum Zug zurück. Die Glocke erklang zum zweitenmal! Ich stieg auf die Plattform, die Gendarmen blieben mir auf den Fersen. Drei Schläge ertönten! Rasselnd setzte sich der Zug in Bewegung. Geschmeidig wie ein Aal schlüpfte ich durch drei, vier Wagen und versteckte mich in einer Ecke. Als ich zu meinen Reisegefährten zurückkehrte, waren die Gendarmen abgesprungen.

Wir näherten uns dem Kaspischen Meer. Es war sehr windig, Wolken von Staub fegten am Boden entlang. Zuerst verschwanden die Berge, dann hüllte sich das ganze Land in undurchdringlichen Nebel. Der Wind wuchs zum Sturm, zum Orkan an. Die Lokomotive arbeitete verzweifelt in dem heftigen Gegenwind. Aechzend und stöhnend fuhr der Zug an der Küste entlang, und wir sahen undeutlich, wie sich die weißgekrönten, salzigen Brandungswogen den Strand hinaufwälzten. Endlich hielten wir auf dem Bahnhof von Baku, „der Stadt der Winde", die an diesem Abend ihren Namen mit Recht trug.

Buntes aus aller Welt.

Das Pferd in der Küche als Elefant im Porzellanladen. In Clerkenwell bei London rannte kürzlich ein scheu gewordenes Pferd in sinnloser Raserei gegen ein Fenster, durchbrach den Rahmen und blieb mit dem Kopf und den Vorderbeinen hängen. Es hatte den Weg in die Küche eines Hauses gefunden, wo eine Witwe namens Gwyther gerade damit beschäftigt war, Kartoffeln zu schälen. Mit Entsetzen sah die Frau den Pferdeleib in ihre Küche ragen, und ihr Schreck war so groß, daß sie in Ohnmacht fiel und von dem auf den Lärm herbeieilenden Sohn in das Schlafzimmer getragen werden mußte. Inzwischen hatte das Pferd, das sich aus seiner Lage befreien wollte, die Oeffnung so erweitert, daß es vollends in die Küche steigen konnte. „Es rannte hier," so erklärte später der Sohn der Witwe, „wie toll herum und richtete unter Möbeln und Geschirr eine furchtbare Verwüstung an. Die Küche glich bald einem Trümmerfeld, auf dem zerbrochenes Porzellan und Glas und demolierte Kochgeräte einen wirren Haufen bildeten. Schließlich gelang es mir, das Tier in eine Ecke und von hier aus über die Treppe, die dabei zum Teil in Trümmer ging, auf den Hof zu treiben, wo es seinen tollen Lauf wieder aufnahm. Ich ging dann daran, aus Brettern und Hausgerät eine Brücke zu bauen, und nach vieler Mühe gelang es mir endlich, den Gaul über den Steg hinweg durch die Haustüre auf die Straße zu treiben." wk.

Der Geigenvirtuose verklagt seine Vermögensverwalter. Mischa Elman, der bekannte Geiger, der von Deutschland aus seinen Siegeszug durch die Welt antrat, und der heute zu den gefeiertsten und bestbezahlten internationalen Violinvirtuosen zählt — er erhält für ein Konzert in Amerika als Durchschnittshonorar die runde Summe von 4000 Dollars — hat gegen eine Anzahl von amerikanischen Rechtsanwälten, die er mit der Anlegung seines Vermögens betraut hatte, eine Klage auf Schadenersatz von rund 225 000 Dollars angestrengt mit der Begründung, daß er durch Betrügereien um diesen Betrag geschädigt worden sei. Nach seiner Angabe haben die Anwälte, entgegen ihrer übernommenen Verpflichtung, das Kapital in mündelsicheren Hypotheken anzulegen, dritte, vierte und fünfte Hypotheken zur Anlage übernommen, so daß in vielen Fällen nicht die geringste Sicherheit vorhanden ist. Auch von anderer Seite werden gegen die betreffenden Anwälte Klagen wegen fahrlässiger Kapitalsanlage angestrengt, wobei es sich um eine Gesamtsumme von 200 000 Dollars handelt. wk.

Mit dem Einrad auf die Cheopspyramide.

Wenn der Zuschauer im Kino einen Harald Lloyd in einem seiner vielbelachten Filme am Rand eines Wolkenkratzerdachs herumturnen sieht, so verschlägt ihm wohl die Spannung für einen Augenblick den Atem, aber dann tröstet er sich über die ausgestandene Aufregung mit der Erwägung, daß es sich wahrscheinlich um eine hervorragend gelungene Trickaufnahme handelt. Was würde er erst empfinden, wenn er einem solchen Schauspiel in Wirklichkeit beiwohnen könnte! Derartige Schaustellungen bekommt man in Europa kaum zu sehen — Heldenmut wird in der alten Welt ernstgenommen. Wir bewundern die Kühnheit der Atlantikflieger, die ihr Leben an ein hohes Ziel setzen. Anders ist es in Amerika, im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, wo jeder noch so sinnlose wenn nur tollkühne Streich allgemeine Anerkennung findet und dem Vollbringer zu Namen und Ehren sowie oft zu einem Vermögen verhilft, auch wenn der Streich gar keinen nützlichen Zweck gehabt hat. Je exzentrischer, ja waghalsiger der Einfall, umso größer der moralische und materielle Erfolg. Eine amerikanische Zeitschrift gibt, an Hand zahlreicher Photographien der neuesten, waghalsigsten Tricks, die dort als Heldentaten bezeichnet sind, und die in Europa wahrscheinlich anders bewertet würden, beredtes Zeugnis von der merkwürdigen Vorliebe des amerikanischen Publikums für diese Art Sensationen.

Vor einiger Zeit erschien am Rand des eisernen Gerüsts an einem der größten Neuyorker Wolkenkratzer ein Mann, der auf einem schmalen Brett balanzierte. Seine Augen waren mit einem Taschentuch verbunden. In einiger Entfernung stand ein Kontrolleur, und selbstverständlich ein Photograph. Eine unübersehbare Menge versammelte sich augenblicklich auf der Straße. Einige Zuschauer wurden beim Anblick des Mannes, der in Todesgefahr schwebte, ohnmächtig. Der Mann führte seinen Spaziergang auf dem schmalen Brett glücklich aus und wurde bei seinem Abstieg mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Er wurde selbstverständlich auf der Stelle interviewt. Es stellte sich heraus, daß der neue Held, ganz gewöhnlich Smith geheißen, Dachdecker von Beruf war. Seine Tätigkeit, so erklärte er, stärke sein Selbstvertrauen, und seine waghalsigen Experimente schützen ihn vor dem Altern. (Was tatsächlich nicht ausgeschlossen ist, wenn er seine Spaziergänge auf dem Brett fortsetzen sollte!) Die Zeitungen wunderten sich nur darüber, daß diese tollkühne Tat mit keiner Reklame verbunden war. Der Mann hätte, nach amerikanischen Begriffen, während seines Balanzierens irgendeine neue Zahnpaste oder Schuhcreme empfehlen müssen.

Vor einiger Zeit veranstalteten die Zwillingsbrüder Lane ein Fechtturnier auf dem Dach eines Luxushotels in Boston, wobei sie sich so nahe wie möglich am Dachrand hielten. Das Turnier dauerte mehrere Stunden und fand allgemeine Anerkennung. Die beiden Kämpfer wurden in dem Augenblick photographiert, wo sie einen Fuß über den Dachrand schwangen. Es ist wohl überflüssig, hinzuzufügen, daß das Hotel 30 Stock hoch war. Das Hoteldach übt überhaupt in Amerika eine mystische Anziehungskraft auf Sportsleute aus, die einen Trick zeigen wollen. Jack Redmond, ein bekannter Golfspieler mit einem ausgeprägten Sinn für Reklame, führte vor kurzem einen Trick aus, den man als „Wilhelm-Tell-Schuß" bezeichnete. Ein junges Mädchen legte sich am Dachrand nieder. Ihre Beine hingen über den Rand hinunter. Auf ihrer Stirn lag ein Golfball. Redmond selbst legte sich mit dem Oberkörper auf die andere Seite des Daches und ließ seine Beine gleichfalls hinunterbaumeln. In dieser recht unbequemen Stellung schoß er aus einem nach rückwärts gerichteten Jagdgewehr den Golfball ab, der, wie die Presseberichte begeistert verkündeten, „auf Nimmerwiedersehen verschwand". Ein bekanntes Tanzpaar führte ein andermal einen waghalsigen Tanz auf dem Dachrande eines Luxushotels aus. „Es war ein mutiges Spiel mit dem Tod," berichtet eine Zeitungskritik.

Alle diese wahnwitzigen Experimente sind glücklich abgelaufen. Das ist aber nicht immer der Fall. So ist zum Beispiel der amerikanische Flieger und Luftakrobat Locklear, der sich im Film einen großen Namen gemacht hat und durch seine verwegenen Lufttricks eine ungeheure Popularität unter der amerikanischen Jugend genoß, bei einem seiner Experimente abgestürzt und hat sich dabei das Genick gebrochen. Das Flugzeug spielt bei diesen akrobatischen „Heldentaten" ine große Rolle. Eine junge Dame aus Kalifornien versuchte, einen — Wolf im Flugzeug zu zähmen, und zwar ohne Peitsche. Die Bestie wurde auf einen Flügel des Flugzeuges gesetzt, in dem sich die junge Dompteuse befand. Der Wolf war durch diese unerwartete Sensation derartig eingeschüchtert, daß er sich krampfhaft an dem Flügel festhielt und kaum wagte, eine Bewegung zu machen. Die junge Dame hatte also leichtes Spiel. Immerhin hat sie sich einen Namen gemacht, war wenigstens mehrere Tage berühmt und soll nach ihrer Heldentat unzählige Brief mit Heiratsanträgen erhalten haben. So war wenigstens ein Ziel erreicht: die „tollkühne Dompteuse hat eine gute Partie gemacht". Das Flugzeug kann, wie die erwähnte Zeitschrift erzählt, auch sehr gut als Tennisplatz dienen. Die Flügel eines Riesenflugzeuges wurden bei einem Tennismatch in der Luft in einen richtigen Tennisplatz verwandelt und in der Mitte durch ein Netz geteilt. Die Spieler nahmen ihre Plätze an beiden Seiten der Flügel ein und spielten in 3000 Meter Höhe ein Match. Die Lorbeeren der Tennisspieler gaben dem Radfahrer Nillson keine Ruhe, der einen „historischen Rekord" schlagen wollte und für seine Ausführung den Gipfel der Cheopspyramide wählte. Er demonstrierte in der Tat mit seinem Einrad halsbrecherische Kunststücke auf dem Gipfel der Pyramide. Nillson erhielt daraufhin ein glänzendes Engagement als Radfahrkünstler in ein großes amerikanisches Varieté. Nicht weniger halsbrecherisch sind die Tricks von Harry Gardiner, der den Ehrgeiz hat, sich als menschliche Fliege zu bezeichnen. Er hängt, nur auf einen Arm gestützt, am Fensterkreuz des 40. Stockwerkes eines Neuyorker Hauses! Harald Lloyds Spiel wurde für ihn ein Erlebnis. Er will „sein Leben in der Hand halten". Ein anderer tollkühner Versuch ist das Kunststück des „menschlichen Kometen" Wilson, der sich mit einer chemischen Flüssigkeit begießen läßt, sich anzündet und sich dann aus 40 Meter Höhe ins Wasser stürzt.